

# Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:  
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 8030,  
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eltville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, vorm. 11 Uhr.  
Gesamt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 80; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Ottensheim),  
Marktstraße 9 und Eltville (H. Jähde), Gole Gutenberg- und Lammstraße. — Ueber 200 eigene Agenturen.

Donnerstag  
27  
Juli

Bezugspreis für das Vierteljahr 2 Mark 10 Pf., für den Monat 70 Pf., frei ins Haus; durch die Post für das Vierteljahr 2 Mark 32 Pf., monatlich 84 Pf., mit Beleggeld. — Anzeigenpreis: 20 Pf. für die kleine Zeile für einwöchige Anzeigen 25 Pf., Restzahlung 1 Mk.; bei Wiederholungen nach entsprechender Nachzahlung gemindert.

Nr. 173 — 1916

Regelmäßige Frei-Beilagen:  
Wöchentlich einmal: Sonntags „Keltisches Sonntagblatt“.  
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Verzeichnis der Rheinischen Volkszeitung.  
Jahreslich: Jahresbuch mit Kalender.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Geseke  
Redaktion: 8030 Wiesbaden, Friedrichstraße 80; Druckerei: 636 Wiesbaden, Gole Gutenberg- und Lammstraße.

34. Jahrgang.

## U-Boot- und Luftschifferfolge

### Der innere Frieden

Von besonderer Seite wird und geschrieben:  
Wir haben den „Kriegsrieden“, aber der redliche innere Volksfrieden, der uns in diesen schweren Zeiten noch so notwendig ist, wie das tägliche Brot, läßt in Deutschland noch immer zu wünschen übrig, und es miß und sogar scheitert, als ob in dieser Beziehung der Weltfrieden im zweiten Kriegsjahre unmöglich geworden seien, als im ersten. Ganz gewiß gilt dies von den letzten Monaten, wo die Erörterungen über die U-Bootfrage, die Stellung einzelner Parteien zu der verantwortlichen Leitung der Reichsgeschäfte, der Frage der inneren Neuorientierung und der Kriegsziele in manchen Kreisen Stimmungen erzeugt haben, welche der Aufrechterhaltung der inneren moralischen Einheit nicht weniger als schädlich sind. Was die U-Bootfrage angeht, so hätte man doch glauben sollen, daß die eingehenden vertraulichen Verhandlungen in Schloß Reichartshausen des Reichstages zu einer völligen Berücksichtigung der öffentlichen Meinungen geführt haben würden. Aber die Unklarheit, welche die Frage im Reichstage von verschiedenen Parteien eingebracht, allerdings nicht zur Befriedigung gelangten, hat, wie es sich zeigt, zu einer Reihe von Meinungen geführt, welche die U-Bootfrage in manchen Kreisen die Meinung ob, in der Anwendung der U-Bootfrage hätte ein mehreres geschieden können und geschehen müssen, ohne alle und jede Rücksicht auch auf die vielfach in Mitteleuropa gezogenen neutralen Länder. Mit der U-Bootfrage hängt auch eng die Stellung verschiedener Parteien zu der verantwortlichen Leitung der Reichsgeschäfte, namentlich zum Reichskanzler zusammen. Es gibt Kreise, welche dem Reichskanzler ein heftiges Urteil über seine Haltung und seinen Wandel an Unzufriedenheit in der Beurteilung der Reichsgeschäfte, namentlich zum Reichskanzler zugetragen, ohne bestimmte Anhaltspunkte für ein solches schärfliches Urteil geben zu können. Es gibt auch solche Anhaltspunkte nicht. Was in der U-Bootfrage beschlossen worden ist, beruht auf der eingehenden und gewissenhaftesten Prüfung der einschlägigen Sachverhalte, durch die mit der schweren Verantwortung belasteten höchsten Autoritäten und zwar auch der militärischen. Man sollte sich endlich auch mit den offenen und verhaltenen Mißtrauensreden gegen die Leiter der Reichs- und Staatsgeschäfte, gegen die Reichskanzler, nicht viel Stimmungen verbreiten. Andererseits ist auch das immer noch wiederkehrende Verlangen, die wiederholt in Aussicht gestellte innerpolitische Neuorientierung schon während des Krieges eintreten zu lassen. Es liegt doch an der Hand, daß, wenn zum Zweck der Präzisierung unserer innerpolitischen Verhältnisse mit geschickten Maßnahmen heute schon vorgegangen werden sollte, damit die U-Bootfrage und die U-Bootfrage im Lande ausgeklärt werden würde, denn es gibt Parteien, welche eine Neuorientierung für überflüssig und schädlich halten, weil sie bei den gegenwärtigen Verhältnissen sich ganz behaglich fühlen, während andere, denen es weniger nach Wunsch geht, die Neuorientierung gar nicht radikal und einschneidend genug ausfallen könnte. Da läßt man die Dinge im Interesse des inneren Friedens doch am besten vor sich ruhen; nach dem großen Kriege wird eine innerpolitische Auseinandersetzung, wie sie nun einmal unumvermeidlich ist, jedenfalls viel weniger bedenklich und schmerzhaft sein. Und nun die Kriegsziele, immer wieder die Kriegsziele! Immer wieder wird verlangt, daß der leitende Staatsmann sich mehr um einzelnen über die Ziele, die er beim Friedensschluß verfolgen werde, auslassen solle, während doch dem ruhigen Urteilenden einleuchten muß, daß eine solche Auslassung wenig nützt, unter Umständen aber nur viel Schaden bringt. Was gesagt werden kann, hat der Reichskanzler in seinen Reichstagsreden vom 12. Dezember des vorigen Jahres und vom 5. April dieses Jahres gesagt; bei der ersten Gelegenheit unter Zustimmung aller Parteien des Reichstages, mit einer einzigen Ausnahme, welche der Führer des Zentrumswahlkreises unter ungenügendem Vorbehalt teilweise gebilligt hat. Die meisten im Reichstag vertretenen Parteien des Reichstages. Diejenigen, welche immer noch eine konkretere Formulierung von Kriegsziele schon jetzt verlangen, müßten doch sagen, daß damit ein Kampf in die deutsche Öffentlichkeit gewonnen würde. Nicht die Geduldsfrist unserer Kriegsziele ist notwendig, sondern die der Kriegsziele unserer Feinde. Sie haben aus ihrem Herzen keine Widerergrube gemacht; sie haben und nicht darüber im Unklaren geblieben, was uns im Falle einer entscheidenden Niederlage angeht. Die mühsam erzwungene Einheit Deutschlands soll wieder zerfallen, Nord- und Süd-Deutschland sollen auseinandergerissen werden. Im Osten soll der russische Krieg seine breite Tafe auf die deutschen Grenzprovinzen legen. Im Westen soll die Rheinlande zu Frankreich gekehren, oder auch nur dem künftigen ganz und gar unter französischer Vormachtigkeit lebenden Belgien vererbt werden. Der Kampf, das Organ der französischen Regierung, fährt erst dieser Tage wieder aus, die Deutschland ausdauernde Kriegsbekämpfung müsse nicht nur so bemessen werden, daß die Kriegsziele möglichst Entschiedenheit geübt werden, sondern auch die Umstände, welche die U-Bootfrage angeht, müssen für militärische Maßnahmen aufzuweisen. Und man die wirtschaftliche Bemerkung Deutschlands streifen will, hat die unter maßgebender Einwirkung des künftigen England abgehaltene Pariser Konferenz mit aller Deutlichkeit zum Ausdruck gebracht. Man hat wohl über diese Kriegsziele unserer Feinde bei uns gesprochen. Man sollte sie ernst nehmen. Kein Zweifel, daß Revanchefuß, Eroberung,

Masse und Großmannsicht im Bunde alles das geschähen werden, wenn wir in dem furchtbaren Ringen unterliegen. Dann würde unser blühendes Vaterland arm, elend und verödet dastehen, wie in der schrecklichen Zeit nach dem Napoléonischen Krieg. Wenn jemals das „Wehe dem Besiegten“ im Kontext der Weltgeschichte gegolten hat, so würde es in seiner ganzen furchtbaren Bedeutung einem besiegten und niedergeworfenen Deutschland gegenüber Geltung haben. Darüber wird viel zu wenig im deutschen Volke nachgedacht, darüber wird viel zu wenig geachtet und geschrieben. Und doch ist nichts so sehr geeignet, das deutsche Volk zur äußersten Anspannung aller Kräfte anzuregen, und den inneren Zusammenhalt in seiner ganzen Gewalt zu erneuern, als der Anblick in eine Zukunft, in der Deutschland die Folgen einer entscheidenden Niederlage auf den Schlachtfeldern zu tragen haben würde. Der Präsident der französischen Republik, Poincaré, hat am 15. Juli in einer Rede vor dem Nationalrat in Paris den Satz ausgesprochen: „Für die großen europäischen Nationen geht es um Sein oder Nichtsein.“ Es ist es. Vor allem gilt es für Deutschland, das im Mittelbunde des europäischen Weltreiches aller Seiten steht. Davon muß sich bei uns alles durchdringen; darauf muß immer und immer wieder hingewiesen werden. Das ist auch das beste und wirksamste Mittel, um dem deutschen Volke die Notwendigkeit zu veranschaulichen, in seinem Innern alles Trennende zurückzulassen, das dem inneren Frieden, die erste Voraussetzung des endlichen Erfolges unüberwindlich zu hüten und zu wahren.

### Ein englisches Bastion vernichtet

W. T. B. Großes Hauptquartier,  
26. Juli. (Amstich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz:  
Am Kanal Comines-Opres wurde die große englische Bastion durch eine deutsche Sprengung mit ihrer Besatzung vernichtet. Nördlich der Somme halten sich nach heftigem Kampf die Engländer in Pozières. Weiter östlich am Bourcaux-Wald und bei Longueval wurden kleinere feindliche Vorhübe abgewiesen, am Trosswaldchen Angriffswachen erkannt und durch Feuer vereitelt. Südlich der Somme stellen wir südwestlich des Gehöftes La Raissonette in der Nacht zum 26. Juli gewonnenen Boden gegen französische Wiedereroberungsversuche. Südlich von Etreux fanden gestern noch lebhaft Kämpfe statt. Auf der Höhe „La Fille Verte“ (Argonnen) besetzten die Franzosen einen von ihnen gesprengten Trichter, wurden aber bald darauf durch eine deutsche Gegenmine vereitelt. Links der Maas machten unsere Truppen an der „Höhe 304“ kleinere Fortschritte. Rechts des Flusses war während der Nacht Artilleriekampf. In vielen Stellen der Front wurden feindliche Patronen abgewiesen. — Zwei feindliche Flugzeuge wurden nördlich der Somme in unseren Linien durch Jäger- und Maschinengewehrfire, ein noch Luftkampf brennend in der Gegend von Luceville zum Absturz gebracht. Am 21. Juli wurden durch Voltreffer der Abwehrgeschäfte ein französischer Doppeldecker in Richtung der Feste Souville abgeschossen.

### Ostlicher Kriegsschauplatz

Secresgruppe  
des Generalfeldmarschalls  
von Hindenburg:  
Westlich von Riga drangen Erkundungsabteilungen in russische Vorstellungen ein und zerstörten sie. Feindliche Patrouillen zeigten vielfach größere Tätigkeit. Unsere Flieger drangen durch Bombenabwurf und Maschinengewehrfire feindliche Truppentransportzüge auf der Strecke Dünaburg-Polod und östlich von Windz zum Halten.  
Secresgruppe  
des Prinzen Leopold von Bayern:  
Abends und nachts richteten die Russen Angriffe, in denen drei Divisionen schlagartig wurden, gegen die Front östlich und südlich von Gorodischische. Sie sind, wie alle früheren, unter schweren Verlusten für den Gegner gescheitert. An einer Stelle wurde der Feind im Gegenstoß geworfen. Er ließ hier einen Offizier, 80 Mann und ein Maschinengewehr in unserer Hand.  
Deutsche Flugzeuggeschwader waren ausgiebig und erfolgreich Bomben auf die mit Transporten belegten Bahnhöfe Pogorzely und Nordozje, sowie in ihrer Nähe lagernde Truppen.  
Secresgruppe  
des Generals von Einsingen:  
Nordwestlich von K hat unsere Unternehmungen feindlicher Erkundungsabteilungen keinen Erfolg. Nordwestlich von Verescezo wurden starke russische Angriffe abgewiesen, teils durch Feuer, teils durch Gegenstoß, wobei 100 Gefangene und zwei Maschinengewehre eingebracht wurden.

### Secresgruppe des Generals Grafen v. Pothmer: Westlich des Koropics-Abchnittes fanden kleinere Gefechte vorgeschobener Abteilungen statt.

### Balkan-Kriegsschauplatz: Risiko Neues. Oberste Secresleitung.

### U-Boot- und Flugzeugangriffe

Ein englisches Großkampfschiff torpediert  
Berlin, 26. Juli. (W. T. B. Amstich.)  
Eines unserer U-Boote hat am 20. Juli vor dem englischen Flottenstützpunkt Scapa Flow auf den Orkney-Inseln ein englisches Großkampfschiff mit Torpedos angegriffen und zwei Treffer erzielt.  
Bomben auf Jere  
Berlin, 26. Juli. (W. T. B. Amstich.)  
Eines unserer Seeflugzeuger hat am 25. Juli abends die russische Flottenstation Jere auf Ozean angegriffen und mit Bomben belegt; die Flugzeugen und die starken bereitstehenden russischen Flugzeuge wurden getroffen. Trotz Beschädigung durch feindliche Torpedoboote und Aufschlingung wurde der Angriff planmäßig durchgeführt. Alle Flieger sind zum Startpunkt zurückgeführt.  
Ein Zeppelin über den Mandsinseln  
Berlin, 26. Juli. (W. T. B. Amstich.)  
Eines unserer Marineflugzeuge hat am 25. Juli einen Angriff auf den Hauptstützpunkt der russischen und englischen U-Boote in Mariehamn ausgeführt und die dortigen Hafenanlagen mit 700 Kilogramm Sprengbomben mit gutem Erfolg beworfen. Trotz heftiger Beschädigung ist das Luftschiff unbeschädigt in seinen Flughafen zurückgeführt.

### Die Schlacht an der Somme

Was ein amerikanischer Berichterstatter sah  
Nach einem Telegramm des „V. L.“ aus dem Haag telegraphierte der Korrespondent Karl von Wiegand aus dem deutschen Hauptquartier bei Bernonne an die „New York World“, daß auch die zweite gewaltige Woge der englisch-französischen Offensive vor der deutschen Front an der Somme abgebrochen ist wie vor einer Felsenmauer. Der Stoß war entsetzlich, wie die Deutschen selbst eingestehen. Die deutschen Linien schwankten unter dem mächtigen Ansturm der Angreifer, aber der Angriff wurde gebrochen und der Feind zurückgetrieben. Die Front bildet ein Bild des furchtbarsten Elends. Der Donner von hunderten und überhunderten von großen und kleinen Kanonen dauert fort. In den letzten zwei Tagen ist es etwas ruhiger. Die Franzosen und Engländer nehmen sich offenbar Zeit, um Atem zu schöpfen zu einer neuen dritten großen Schlacht, welche die Deutschen erwarten und worauf sie sich vorbereiten, um ebenso wie beim zweiten Ansturm Widerstand zu leisten, während die Artillerie Tag und Nacht durch Arbeit und ungeschwächt weiterfeuert. Aus dem, was ich selbst sah, und was mich die Karte in dem Arbeitszimmer des Oberbefehlshabers lehrte, wurde mir klar, daß der große Ansturm der Alliierten wenigstens zur Zeit festgerannt ist. 21 Tage der wütendsten Angriffe der vereinigten Franzosen und Engländer haben auch nach den blutigsten Kämpfen nur den Erfolg gehabt, daß die Spitze eines unregelmäßigen Keiles 8 1/2 Kilometer in die deutsche Front hineingetrieben wurde. Die Basis des Keils wird etwa 50 Kilometer breit sein, die Spitze noch nicht 3 Kilometer, die im Raum bei Biaches und dem Gehöft auf der Höhe von La Reasonette, also an der Grenze von Bernonne liegt. Die Engländer sind während der letzten Tage nicht imstande gewesen, ihre Flügel nennenswert nach vorn zu bringen. Auch hat General Foch seinen rechten Flügel nicht

mehr vorchieben können. In dem engen Raum entstand ein höllisches Kreuzfeuer der Artillerie, wobei die schweren deutschen Geschütze in diesen Abchnitt die Stellungen der Alliierten erheblich beschädigten. Sogar ein gewaltiges Feuer aus den 400 Kanonen, die angeblich in diesem Abschnitt der französisch-englischen Front aufgestellt sind, konnte den Keil nicht tiefer in die deutschen Linien hineinzudringen. Die Kämpfe vom 19. und 20. Juli werden als die äußerste Kraftleistung der Franzosen und Engländer während dieser Offensive und als Schluß der zweiten Phase der Sommeroffensive angesehen. Ein deutscher General schätzt die Armee der Alliierten auf 34 Divisionen; davon sind wenigstens 17 für den ersten Vorstoß verwendet worden. Auch ihnen haben die Deutschen Widerstand. Ein verzweifelter Kampf von 21 Tagen hat den Alliierten nur einen Terraingewinn von 90 Quadratkilometer eingebracht. Deutsche Stabs-offiziere schätzen die Verluste der Engländer vom 4.—18. Juli auf 150—170 000 Mann, die französischen Verluste nur auf 60 000 Mann. Das Oberkommando konnte, da noch keine Unterlagen vorhanden waren, keine Schätzung der französischen und englischen Verluste in den Kämpfen des zweiten Angriffs vom 19. und 20. Juli geben. Die Stimmung nicht nur im Hauptquartier, sondern auch unter den Mannschaften, die ich sah, kennzeichnet sich durch ein felsenfestes Vertrauen, daß man imstande sein wird, auch diesmal dem Angriff zu widerstehen. Der deutsche Oberbefehlshaber sagte: „Wie werden die Feinde hier durchbrechen!“  
Auch andere Offiziere äußerten sich im gleichen Sinn: „Nicht in einem Jahr, auch nicht in zwei Jahren“, sagte einer der Offiziere, „werden die Alliierten unsere Linien hier durchbrechen. Sogar falls sie hier oder dort noch einige Kilometer weiter kommen, würde das für sie ohne Bedeutung sein. So, wie es jetzt ist, würden die Alliierten mehr Mannschaften verlieren müssen, als sie haben, um die Deutschen über einen erheblichen Teil zurückzubringen.“ Mit Rücksicht auf die gräßlichen Menschenopfer, die dieser Krieg kostet, hofft der General, daß die Franzosen und Engländer bald die Zwecklosigkeit des Ringens, das ihnen sehr große Verluste bringt, einsehen werden. Er sprach mit Bewunderung und Ehrfurcht über die Franzosen. Die französische Nation hat die ganze Welt überrascht, niemand mehr als uns. Das französische Volk ist wie neu geboren. Auch für die Ausdauer und die Darnachigkeit der britischen Soldaten hatte er Worte des Lobes, nur seien die Briten ungenügend ausgebildet und hätten zu wenig erfahrene Offiziere.  
In der weiteren Unterhaltung wurde auch bemerkt, daß die deutsche Artillerie im frontzentrischen Feuer im Vergleich mit der der Alliierten nicht minderwertig ist. In der Offensive der Deutschen bei Verdun bedeutet jeder Schritt eine Verstärkung der Front und deshalb einen schweren Druck auf die feindliche Armee. Dagegen haben die Fortschritte der Alliierten an der Somme ihre Front nur verlängert und ihre Flügel gefährdet. Herr v. Wiegand hat weiter in einem Automobil eine Reihe von Boon an die Front gemacht, die er beschreibt. Er bemerkt, daß die Franzosen offenbar ihre Munition schonen, da das Automobil nicht einmal beschossen wurde. Er sah Soldaten und Bauern damit beschäftigt, die recht gute Ernte einzubringen. Er sah seine Beobachtungen dahin zusammen:  
Aus nichts ist zu schließen, daß die Deutschen ihre Lage bei Bernonne als gefährlich ansehen. Die Zahl der Geschütze, der Zustand der Truppen, der Geist der Kameradschaft zwischen Offizieren und Mannschaften — alles läßt Wiegand fest an den Erfolg der Deutschen glauben.  
Der Reichskanzler im Hauptquartier  
Der Reichskanzler hat sich, wie die „Germania“ meldet, zum Vortrag beim Kaiser mit dem Chef der Reichskanzlei ins Hauptquartier begeben.  
Was England noch erhofft  
Der Londoner Korrespondent des Stockholmer „Tagblat“ berichtet über die in England herrschende Stimmung. Als die ersten Nachrichten von der englisch-französischen Offensive wie ein Donner die Stadt durchfielen, stellten sich an einzelnen Stellen Londoner Szenen ab, wie man ähnliche im Laufe des ganzen Krieges hier noch nicht gesehen hat. Die Sonderblätter verübten schon auf weite Entfernungen in Hiesendrucksteden jedes neue Ereignis und die Zeitungshäuser verschwandnen kurzlos in der Menge. Oft mußten die Omnibusse halten, nur damit die Passagiere sich in den Besitz von Zeitungen sehen konnten. Nach fünf Minuten gab es in ganz London auch nicht eine einzige „Evening News“ oder „Star“ mehr zu kaufen, obwohl die Zeitungen gerade eine ungeheure Auflage herausgebracht hatten. In wohlunterrichteten Kreisen Londons hört man die Versicherung, daß die Phase des Krieges, die nunmehr durch die englisch-französischen Offensive und die Verstärkung der Front eingetreten sei, die dritte und letzte sei. Während dieser dritten Periode könne man erwarten, daß die Alliierten alle ihre Hilfsquellen erschöpfen würden, um einen wirklichen Schluß herbeizuführen, damit nicht ein unentschiedenes Warten der Kräfte herauskäme. Man müsse noch schweren und langen Kämpfen ent-

gegenüber, aber der Anfang sei nunmehr gemacht. Immer mehr verspricht man sich in England von den Wirkungen der Blockade, von den Lebensmittelmangeln und dem Mangel an Rohmaterialien in Deutschland, und man glaubt, daß die Blockade einer der entscheidenden Faktoren dieses Krieges sei.

Der „Ermatungskrieg“

Die Stärke des englischen Heeres in Frankreich soll, nach Angabe des „Nation“, 1.900.000 Mann betragen. Obwohl aber der größte Teil dieser Truppen auf einem ganz engen Raum konzentriert ist, haben die Engländer lauter Niederlagen erlitten. Die richtige Folge davon wäre, so meint Major Morant, das Ausgeben des englischen Kontinentalkrieges und der Verzicht darauf, die übrigen Mächte der Entente zur Fortsetzung des Krieges zu reizen. Aber soweit sind wir noch nicht. Für England müssen noch ganz andere Rückschlüsse entstehen, ehe es sich befehlen läßt, und unter dem „Sieg über England“ verstehe ich eine Katastrophe seines Kontinentalheeres ähnlich derjenigen, die Dindenburg in Ostpreußen den Russen bereitete. Die englischen Verluste sind zweifellos außerordentlich schwer. Es sei daran zu zweifeln, daß England ebenso wie Russland imstande sein wird, diese Verluste wieder zu ersetzen. Es ist allerdings zu einem Ermatungskrieg gekommen, aber nicht für uns, sondern für England. Major Morant fährt fort: Unter diesen Umständen sind die deutschen Linien bei Verdun standhaft und treu. Im Artilleriekampf haben wir nicht nachgelassen. Im Bergkampf nördlich der Feste Verdun haben wir den feindlichen Truppen den Rückzug verweigert, und südlich von Damlou gewonnen wir Gelände. Die Säule des Widerstandes an der Somme ist unser Festhalten am Verdun. An dem zu rücken, gelang dem Feind nicht. Amerikanische Kriegsbereitstellungen, die vor kurzem das Schlachtfeld um Verdun besuchen durften, haben den Eindruck erhalten, daß unser Heer von der großen transatlantischen Offensivkraft, ein weiteres Vordringen vorbereitet und nur auf die Befehle des Hauptquartiers zum Vorrücken wartet. Unsere Sache im Westen steht also gut, und wir müssen vertrauen, daß Politik und Heeresleitung nach wie vor Hand in Hand gehen und die Worte von Clausewitz sich zur Richtschnur dienen lassen: „Der Krieg ist unter allen Umständen kein selbständiges Ding, sondern als ein politisches Werkzeug zu denken.“

Des Kaisers Dank an die Bayern

München, 26. Juli. Wie aus hier eingetroffenen Feldpostbriefen hervorgeht, hat der Kaiser seinen Dank an die bayerische Division, die den starken englischen Angriff auf Brommel zurückgewiesen hat, durch folgendes Telegramm an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern, den Oberbefehlshaber der 6. Armee, Ausdruck gegeben: „Eure königliche Hoheit bitte ich, der Reserve-Division für ihre ausgezeichneten Leistungen bei der tapferen Abwehr des schrecklichen Feindes am 19. Juli meine besondere Anerkennung auszusprechen zu wollen.“

Die Kampfplage im Osten

Wien, 26. Juli. (S. B.) Amtlich wird bekannt.

Russischer Kriegsschlag

Nordwestlich von Kojiljez versuchte Erundungsdörfer sowie südlich von Kobaczewka geführte russische Kavallerie mit 100 Mann und zwei Maschinengewehre lebhaft in unseren Händen. Südlich von Lesniow nahmen wir unsere Truppen vor überlegenem feindlichen Druck hinter den Woludak-Abhang zurück. Sehr heftige, durch starkes Artilleriefeuer vorbereitete russische Angriffe beiderseits der Bahn nächst Kadziewow brachte dem Feinde nach wechselnden, für ihn äußerst verlustreichen Kämpfen nur unwesentliche Vorteile. An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Italienischer Kriegsschlag

Nach den schweren Verlusten in den letzten Kämpfen südlich des Val Sugana unterliegen die Italiener jeden weiteren Angriff. Unsere Stellungen fanden jedoch noch andauernd unter feindlichem Geschützfeuer. Am 24. dieses Monats verlor der Feind vor einem Ab-

schnitt dieser Front allein 1200 bis 1300 Tote und Verwundete, die er nun zu Bergen im Begriffe ist. An allen übrigen Fronten ist die Lage unverändert. Es kam in einigen Abschnitten zu heftigeren Geschüßkämpfen.

Südlicher Kriegsschlag: An der Sojusa Artilleriekämpfe.

Die russischen Eisenverluste

Wie die schweizerischen Blätter melden, weist die neueste amtliche Verlautbarung des Zentralerkenntnisbüros in Kiev die Namen von 75.300 gefallenen Mannschaften und Offizieren auf. Die Zahl der seit Beginn der russischen Offensive gefallenen Mannschaften und Offiziere erhöht sich damit auf 233.400. Als getötet und verwundet werden nach den amtlichen Berichten neuerlich 9500 Offiziere angeführt, so daß die Gesamtzahl der seit dem 1. Juni bis 15. Juli getöteten und verwundeten Offiziere auf 24.400 gestiegen ist. Aus den Verlautbarungen ergibt sich, daß verschiedene Garde-Regimenter, darunter auch das bekannte Woborger Garde-Grenadier-Regiment, ihre sämtlichen Offiziere eingebüßt haben. Aus dem drückenden Mangel an Offizieren zu feuern, wurden während der Dauer der Offensive bis jetzt 2900 meist schon ältere und erfahrene Mannschaften und Unteroffiziere zu Führern befördert.

Der Kaiser im Kölner Dom

Berlin, 27. Juli. Der Berliner Lokal-Anzeiger meldet, daß der Besuch des Kaisers im Kölner Dom schon der zweite Besuch innerhalb kurzer Zeit gewesen ist. Vor etwa vier Wochen besuchte der Kaiser in kleiner Begleitung auf seiner Durchreise von Osnabrück nach Weiden den Dom. Auch damals hatte auf dem Wege zum Dom niemand eine Ahnung von der Anwesenheit des Kaisers. Es hatte sich aber schnell herumgesprochen und in wenigen Minuten umfand das Publikum den Weg zum Bahnhof auf dem es den Kaiser ehrfurchtsvoll begrüßte.

Auf seiner Reise vom Westen nach dem Osten berührt der Kaiser unsere Stadt. Einen kurzen Aufenthalt benutzte der Kriegsherr zu einem kurzen Besuche des Doms. Ueber den denkwürdigen Besuch schreibt die „Köln. Volksztg.“: Vom Hauptbahnhof aus begab sich Sr. Majestät mit mehreren Herren seiner Begleitung zu Fuß in den Dom, wo gerade die Gottesdienste gehalten wurde. Obgleich der Kaiser Ringe und die gleiche schlichte feldgraue Uniform trug, wie die ihn begleitenden Offiziere, hatte ihn ein Herr erkannt. Mit Windeseile verbreitete sich über den Domplatz und die anliegenden Straßen der Ruf: Der Kaiser ist im Dom! Von allen Seiten strömte die Menge herbei, die Straßenbahnhöfe leerten sich und diejenigen, die im Begriff waren, einzusteigen, warteten mit den übrigen. Als der Kaiser aus dem Dom trat, spielte sich dann eine den Anwesenden unvergeßliche, ergreifende Szene ab. Durch eine kurze, kühnliche, begeisterte Begrüßung durch bewundernde Hurra- und Hochrufe, und dann eine feierliche, alle ergreifende Stille, vertunnen alles Straßenlärm. Alle Männer, ob reich, ob arm, entblößten ihr Haupt, die Frauen, ohne Unterschied des Standes, begrüßten den Herrscher mit dem Taschentuch oder winkten ihm mit den Händen in feierlicher Ergriffenheit zu. Auch der Kaiser war offenbar von dieser eigenartigen, aus der Tiefe des Herzens kommenden Begrüßung im Innersten bewegt und dankte der Menge. Als er sich, begleitet von seinem Gefolge, zum Bahnhof zurückbegab, trat das Volk ohne jede weitere Aufforderung — weder Militär, noch Polizei war zur Stelle, nur ein Polizeikommissar und ein Schutzmann hatten sich der kaiserlichen Begleitung angeschlossen — ehrerbietig zur Seite und winkte dem Kaiser andauernd zu. Dann strömte die Menge zur Tankgasse, um die Abfahrt des Hofzuges, der auf der Brückentrampe stand, abzuwarten. Als man hier des Kaisers ansichtig wurde, winkte ihm wieder alles mit Hüten, Rügen und Taschentüchern zu, und in manchen Augen stahl sich eine Träne, als auch hier der Kaiser, am Fenster des Wagens sitzend, den auf kurzen Raum zusammengebrängten Tausenden und Abertausenden seinen Abschiedsgruß entbot.

Der Balkan in Waffen

Ein Roman aus der Gegenwart von S. Gnaden. (Nachdruck verboten.)

8tes Kapitel

Die Sig der Zigeunerin.

Ein handvoller Malentag erzählte über Sofia und die Natur haben die glückselige Stimmung mitfeiern zu wollen, in welcher sich das ganze bulgarische Volk befand. Die glorreichen Schlachten von Mile-Burgas und Kirkisse waren geschlagen, die geheiligte Stadt der Osmanen, Adrianopel, war erobert und in London beratschlagte die Diplomaten den endgültigen Friedensschluß zwischen dem siegreichen Balkanbund und der abgematteten Türkei.

Weit draußen in der östlichen Vorstadt Sofia hatte sich das junge Ehepaar, Hauptmann Cyrill Balkow und seine schöne Gemahlin Maria, ein entzückendes Heim eingerichtet — ein reizendes, schmüdes Häuschen mit einem Vorgärtchen gegen die Straße und ein hübsches Garten, der sich eine sanfte Anhöhe entlang hinzog, so daß man über das einspännige Wohnhaus hinweg von dem hochgelegenen Kaiserpalast des Gartens einen wunderbaren Ausblick auf die ganze Stadt genob.

Dieser Garten und seine dort knospenden Rosen umwonnene Laube waren Marias Lieblingsplätze und dort hatte sie alljährlich ihres Gatten, wenn ihn kein Beruf oder Reuigkeit in die Stadt riefen und er zu Mittag oder zum Abend auf seinem geliebten Weibchen heimkehrte. In dieser Rosenlaube sah Maria öfter und gar sehr so ganz und gar dem seligen Gemüthe ihres häuslichen Glückes hin, das sie doppelt erfüllte, weil es von ihr und ihrem geliebten Cyrill so hart und schwer ertrunnen worden war. Dort dachte sie auch der Zeit, wo sie in dem fernen Wien die junge Wagner-Musi gewesen, von wo sie ihr Lebensglück nach Bulgarien geführt hatte und wo ihre nun so reich beglückten Eltern ihrer in Freude gedachten. Eine Woche nach der Hochzeit war die Familie Wagner noch in Sofia

geblieben, hatte sich die Stadt gründlich angefeindet und sich an dem reizenden Heim erfreut, das Cyrill Vater, der alte Balkow, als erstes Heim für das junge Paar gemietet hatte, um ihnen ein wohniges Nest im Grünen zu bieten. Inzwischen sollte das Haus Balkows neu umgestaltet und möbliert werden, um im Herbst das junge Paar als die neuen Bewohner aufzunehmen, bei denen Papa Balkow in Ruhe und Frieden seinen Lebensabend verbringen sollte.

Cyrill war im Gnadenwege auf einen Monat beurlaubt worden, während die Truppe noch unter den Fahnen blieb, so daß er seine Blüthenjahre ruhig genießen konnte und nur aus Reue über gelegentlich sein Heim verließ, um in der Stadt zu erfahren, was es Neues gebe.

Ein braves Dienstmädchen, Nadescha, stand Frau Maria in der Führung des Haushaltes bei und die junge Frau war glücklich darüber, ihre im Vaterhause erlernte wienische Kochkunst bewahren zu können. Aus dem Notizen Wiener Möbel war eine entzückende bulgarische Hausfrau geworden, die in der Küche mit Stolz ihr liebes Gewerke behauptete. Fast täglich war Papa Balkow bei dem jungen Paare Mittagsgast und man hätte Niemand, auf dem ganzen Balkan ein feierliches und glückliches Ehepaar zu finden, als es diese drei waren. Es schien, als ob das Schicksal sie alle für das schwere Ungemach hätte entschädigen wollen, das sie während ihrer Brautzeit und während des Krieges hatten erdulden müssen und sie genossen ihr junges Glück in vollen Zügen.

Ueber ihnen lachte die Maisonne und strahlte an den schönen milden Abenden der blasse Mond, in der Wänschen schlug eine Ansel über melodische Weile und zwei Herzen loderten einander in treuer Liebe entgegen.

Reuezeit — Liebeszeit!

Eines Vormittags riefte sich Cyrill wieder zu seinem gewohnten Gange in die Stadt, wo er sich stets am Reuezeiten erkundigte und dann am Nachmittag im Hause seines Vaters vorsprach, um diesen zum Mittagmahl in seinem Heim abzuholen.

Casements Einrichtung selbsteht

London, 26. Juli. (S. T. B. Nichtamtlich.) Die „Daily Mail“ meldet: Die Verteidiger Casements wurden davon verurteilt, daß die Einrichtung am 3. August im Gefängnis von Pentonville stattfinden wird.

Die „Daily Mail“ teilt mit, daß Casement ohne Erregung die Ablehnung einer weiteren Berufung entgegengenommen hat. In seiner Zelle befinden sich dauernd zwei Wächter, die bis zu seinem Tode dort bleiben werden. Casement verbringt seine Zeit zumeist mit Schreiben. Ob Präsident Wilson entsprechend dem Antrag des Senators Lodge beim König um Gnade für Casement gebeten hat, ist noch nicht bekannt. Die Witwe des Journalisten Steffington, der während des Stimmereiaufstandes in Dub in ungeschuldig erschossen wurde, hat einen Brief an den Premierminister Asquith verichtet, in dem sie unter Hinweis auf die Schuld, die englische Offiziere gegenüber Steffington auf sich geladen haben, um Gnade für Casement bittet. Aus dem liberalen Lager und verläßt aus dem irischen wird die Begnadigung Casements der Regierung nahegelegt. Asquith erzieht aus vielen Teilen Irlands Gesuche um die Begnadigung Casements, so eines, das von sechs irischen Bischöfen, 26 Abgeordneten und 42 Vertretern von Universitäten unterzeichnet war.

Dem Frieden näher?

Am Tag veröffentlicht Prof. Hans Telschdrück einen Artikel „Divide“ (Teile), der besonderes Interesse beansprucht, weil erstens der Verfasser allgemein als Sprachrohr des Reichstagslers gilt und weil zweitens der Artikel als eine nähere Ausführung der Konkrete vom 5. April erscheint. Darin kommt zum Ausdruck: Ein näher günstiger Kriegsausgang ist nicht zu erreichen, wenn man an alle Gegner Forderungen stellt, die zu erfüllen sie große Ueberwindung kosten würde. In den deutschen Friedensvorschlügen muß deshalb einer der beiden Teile bevorzugt und dadurch dem Frieden geneigter gemacht werden. Dieser Teil, der bevorzugt werden muß, ist der Westen: Frankreich und England. Amerikaner im Westen wären nur denkbar, wenn man Massen einer feindseligen Bevölkerung als Staatsbürger oder als Soldaten ans Reich angliedern wollte. Im zweiten Fall müßte man dort schimmer regieren, als Kowtow und Krawatten in Polen und Litauen gekauft haben. Also, keine Amerikaner im Westen! Die gesuchten „realen Garantien“ sind darin zu finden, daß Frankreich auf lange Zeit geschwächt ist und England für den Fall eines neuen Krieges durch die Unterseebootflotte schwer bedroht ist. „Sagen wir rundweg, die „reale Garantie“, nach der soviel verlangt wird, ist das Tauchboot“. Deswegen kann auch die Unabhängigkeit Belgiens wieder hergestellt und ihm selber überlassen bleiben, ob es sich „luxemburgisieren“ oder ob es die Kriegsführung behalten will. Telschdrück Programm ist: Westen ist also die Herstellung des Status quo ante bellum (des Zustandes vor dem Krieg) — Gefährlicher als der Westen ist der Osten: die bisherige Grenze mit der einspringenden Bosphorus ist so nahe an Berlin“. Die Rückgabe Polens und Litauens „kommt nicht in Frage“. Ueber die Zukunft dieser Länder spricht sich Telschdrück ebensowenig aus, wie es Bethmann in seiner Rede vom 5. April getan hat — In einer beachtenswerten Berliner Korrespondenz der „Bücherei Post“ wird ausgeführt: Zwischen Deutschland und England, Frankreich ist die Kräfteverteilung gemacht. Solange die große Offensive bevorsteht, war die Abweisung aller Friedensgedanken berechtigt. Jetzt lautet die Frage: Bekämpfung oder Krieg im Jahre 1917 und weiter. Der Woffenruhm aller Beteiligten ist allmählich gewachsen; auch Russland hat sich die Möglichkeit eines ehrenvollen Abschlusses erkämpft. Das härteste Hindernis des Friedensbedenkens: die Hoffnung des Verbundes auf den entscheidenden Schlag, ist in diesen Julimonaten beseitigt.

Die Friedenswünsche der Neutralen

Unter dem Titel „Solidarität der Neutralen“ wird in der „Neuen Zürcher Zeitung“ von holländischer Seite warm für den Zusammenbruch der Neutralen eingetreten. Die Regierungen derselben sollten zusammenzutreten wegen einer Friedensvermittlung und in der Absicht, beiden Seiten gerecht zu werden. Der Kampf würde

schleuniger zu Ende kommen, wenn den kämpfenden Mächten die neutralen Völker entschlossen sind, ihre Armeen und ihre Unterjochung des Gegners zu bulden.

Das Steigen der Kriegskosten

Daag, 26. Juli. Die „Nation“ sagt in einem Artikel, daß die Parlamentarier die Mitteilung des Finanzministers, daß sich die Kriegsausgaben nunmehr um eine Million Pfund täglich erhöht hätten, ziemlich ruhig aufgenommen hätten. „Niemand hat offenbar gedacht, daß es doch nun einmal nötig sein dürfte diese Ausgaben zu kontrollieren, die nun auf sechs Millionen Pfund für den Tag angewachsen sind. Man hat behauptet, daß die Anleihe für die Verbündeten die Ursache der neuen Steigerung der Ausgaben sei. Da die Hilfsquellen der Verbündeten stets kleiner werden, je länger der Krieg dauert, und je mehr sie sich für den Krieg einsetzen, so kann man erwarten, daß England seine Verbündeten in stets größerem Maßstabe zu unterstützen haben wird.“

Das Blatt glaubt jedoch, daß ein großer Teil der Willkür, die täglich mehr ausgegeben werden müsse, der Steigerung der Lebensmittelpreise und der Preise für Rohstoffe zuzuschreiben sei. Sir Georges Balfour hat in seinem Blatt „War Finance“ vor kurzem geschrieben, daß vom Beginn des Krieges bis zum 26. Juli ein kommen um mindestens drei Dutzend Millionen Pfund gekriegen sei. In der Tat, im Anschluß an diese Aeußerung wäre es sonst unmöglich, sich zu erklären, wie man imstande sei, die Steuern, Anleihen und den amerikanischen Kredit zusammenzunehmen zu finanzieren.

König George amtsmüde

Aus Rotterdam berichtet die „A. J.“: Nach den „Daily News“ trägt sich König George mit Rücktrittsgedanken für den Fall, daß der irische Ausstieg scheitern sollte. Das Blatt ist der Ansicht, daß in diesem Fall auch Asquith zurücktreten müßte. Wenn sich auch Bestimmtes über den Ausgang des irischen Ausstiegs noch nicht sagen läßt, so gilt doch die Stellung des Kabinetts als erschütterter.

Zur Psychologie der amtlichen Berichte

In einem Vortrage des „Aftonbladet“ (Stockholm) vom 18. Juli heißt es: Die amtlichen Berichte der kriegführenden Länder haben ihren so besonderen Charakter, daß man auch ohne Ordnung ihre Ursprung erkennen kann. Die unendlich langen Berichte mit ihren tapferen, den stehenden Feind mit dem Raionett verfolgenden Soldaten kommen ausnahmslos aus Petersburg; die ästhetisch knapp und sprachlich für Westboten recht unerwartlich abgefaßten Berichte ebenso sicher aus Berlin. Frankreich gibt täglich zwei heraus; von denen immer einer den deutschen Bericht vertritt. Die englischen und österreichischen sind schwankend wie die Kriegskonjunktur; Berichte über, in denen das Wetter wenigstens den dritten Teil des Rahmens einnimmt, kommen aus Rom. Die Botschaft in den Berichten ist oft sehr scharf, die Behandlung der feindseligen Berichte in den einzelnen Ländern jedoch sehr verschieden. In Russland würde die Einförmigkeit eines deutschen Berichts in eine Zeitung dem Redakteur Verbannung nach Sibirien einbringen. Frankreich gibt seinen russischen Verbündeten hierin nichts nach, wenn es die Berichte der Mittelmächte grundsätzlich für die Presse verbietet. Manchmal wird ein Bericht in der Umarbeitung eines französischen-schweizerischen Telegrammbüros, also in quadratischer Verfälschung, zugelassen, Frankreich übertrifft aber die Russen noch in der Unterdrückung aller Details. Amweilens hat dieses Verbotungsgebot die französische Widerstandskraft gestärkt. In England hat man die Sache meist nach geschäftlichen Grundfäden aufgefächert. Nur in der ersten Zeit wurden die Berichte über das schnelle Vordringen der Deutschen in Belgien und Frankreich unterdrückt, später ließ man die deutschen Berichte zu und überließ dem Publikum die Auffassung der daraus sich ergebenden Widersprüche. In Italien hat man je nach der Konjunktur geschwankt, die im großen und ganzen auf Regen und Schneesturm eingestellt war. Ein ganz anderes Bild bietet Deutschland, das Land der Unterdrückung, wo sämtliche feindselige Berichte von Anfang an zugelassen waren. Ebenso dürfen alle feindseligen Zeitungen frei verkauft werden. Alles Beweise für das starke Vertrauen der Regierung auf ihre gute Sache und auf das

reden, Schah“, lachte Cyrill, „da weiß ich mit wohl etwas Besseres!“

Er umarmte und küßte sie innig und Maria erwiderte dies voll Begehrtheit.

Eng umschlungen gingen sie zur Haustüre hinaus und traten durch das kleine Vorgärtchen zu dem Hengatter, welches ihr Heim von der Straße abschloß.

Vor dem Tore sah eine alte Zigeunerin, die auf ihrem Stohle einer Säugling hielt, der leise wimmerte. Die Alte sah mit ihrem weiz jerrauteten Haare, das unter einem roten Kopftuche hervorbrang, mit ihren von Furchen zerfurchten Augen, aus dem eine melderdüme Salennase hervorragte, geradezu abgesehen aus und Frau Balkow erichraf bei diesem unvermuteten Anblicke.

Sie schaute einen Augenblick zurück und zog ihren Arm aus jenem Grills. Auch dieser war von dem Anblick deutlich berührt, doch sah er neugierig auf die Gruppe hin.

„Soll ich sie wegfagen, Missi?“ fragte er. „Richt doch“, sagte diese sanft. „Lasse den armen Teufel in Ruhe!“

„Aber du fürdest doch, von Zigeunern entführt zu werden“, sagte er nun lächelnd.

„Ich will der armen alten Frau lieber etwas geben“, sagte Maria ausweichend. „Sie hat gewiß Hunger und der arme Mann wohl auch.“

„Tue nur, wie du willst, Schah! Aber Zigeuner sind niemals dankbar.“

„Auf das kommt es mir nicht an, Cyrill, wenn ich ihr nur helfen kann. Gehe nur, Schah, und komme nicht allzu spät zurück!“

Cyrill drückte seiner Frau noch einen Kuß auf die Lippen und ging dann, der lauernden Zigeunerin in großem Bogen ausweichend, seine Wege.

Maria trat auf die Alte zu, deren freudiges Blick Cyrills eleganter jugendlich schlauer Gestalt folgte, bis er um die nächste Ecke verschwand den war.

(Fortsetzung folgt.)

deutsche Volk. Die Verbandsmächte haben dies ausgenutzt und während der letzten Offensiv...

Fulda. Bei dem Versuch, 84 Pfund Butter nach Frankfurt „durchzuschmuggeln“, wurde eine Dandierin...

Wahn, 24. Juli. (Straßenbahn vom Staatsbahnhof zum Schichlag.) In der letzten Sitzung des Gemeinderats...

Karlruhe. Zu dem jüngsten Fliegerüberfall teilen die „Münd. R. N.“ noch nachträglich mit, daß sich zu der betreffenden Zeit ein Ehepaar mit Kind im Schlosspark niedergelassen hatte...

München. Fürsorge für unsere Kriegsbeschädigten. Das Gesetz über die Ansiedelung von Kriegsbeschädigten in der Landwirtschaft ist bekanntlich vom Landtag angenommen worden.

Kleine politische Nachrichten

Kopenhagen, 25. Juli. In den dänischen Kirchen werden Sonntag, den 30. Juli, Friedensgebete gehalten.

Warschau, 24. Juli. Heute hat unter lebhafter Anteilnahme der Bevölkerung, die den meisten Theaterplätzen in diesem Morgen besetzt ist, die feierliche Eröffnungssitzung der 1. Warschauer Stadtverordnetenversammlung stattgefunden.

Der Verkauf von Dänisch-Westindien. Washington, 25. Juli. (B. V.) Meldung des Reuterschen Bureau. Antich wird bekanntgegeben, daß die Vereinigten Staaten Dänisch-Westindien für fünf Millionen Pfund Sterling gekauft haben.

Kirchliches

Ein Weib als Schweizer Abt. Zum Abt des Klosters Sion wurde Vater Bonifatius Dume, seit mehreren Jahren Spiritual und Administrator des Klosters Münster im Münsterthal, gewählt.

Auszeichnungen

Mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet: Marinekasseningenieur Riib (Limburg), 1. Klasse. Unteroffizier Josef Breitenbach (Mädelsheim). Kanonier Bodenbach (Talsheim).

Berufslifte

Es haben den Helmbrot fürs Vaterland: Heffs, Franz Drieselmann (Unterlieberbach). Metzler Albert Rosa (Weilburg). Kanonier Josef Rolsberger (Limburg).

Aus aller Welt

Rain, 25. Juli. Der 46jährige Fuhrmann Ludwig Krummel aus Wiesbaden, der hier bei der Attentatverbrecherin besichtigt war, fuhr mit einer beladenen weissen Kutsche nach dem Hauptbahnhof.

Rain, 25. Juli. Die der Jahresbericht des Rheinisch-Westfälischen Zentral-Museums für das Geschäftsjahr 1915/16 mitteilt, wurde dem Museum ein Massenfund von etwa 800 Gegenständen römischer, karolingischer und späterer Zeit in vorzüglicher Erhaltung überwiesen.

Rüsselsheim, 26. Juli. Die Familie Opel hat zum bleibenden Gedächtnis an ihren im Jahre 1880 verstorbenen Bruder Dr. Ludwig Opel der Gemeinde Rüsselsheim folgende Stiftungsumme angesetzt: 250.000 Mark als Dr. Ludwig Opel-Stiftung zur Unterstützung von Kriegswaisen und Familien gefallener Krieger; 250.000 Mark als Dr. Ludwig Opel-Stiftung zur Unterstützung von Kriegswaisen und Familien gefallener Krieger; 250.000 Mark zur Unterstützung von Kriegswaisen und Familien gefallener Krieger.

Neuer Roman: Der Balkan in Waffen!

Ein Roman aus der Gegenwart von Boris Gnaden.

Der heute beginnende neue Roman hat sich als Schauspiel der Ereignisse die Städte Sofia und Konstantinopel und eine stille Donaulandschaft gewährt. Die Schicksale der beiden Völkern, einer tapferen, aufstrebenden Frau und ihres Gatten, des talentvollen und schneidigen Offiziers, werden unsere Leser von Anfang bis zu Ende in Spannung halten.

falls durchschnittlich 90 Zentner geerntet, jedoch höchstens 270 Mark erzielt. Wenn nun auch zu erwarten ist, daß durch die Knappheit an Arbeitskräften, die Erhöhung der Löhne und die Zulage eine Steigerung des Preises herbeigeführt ist, so muß doch andererseits auch der Wegfall von Rindböckern in Anbetracht werden.

Frankfurt a. M., 25. Juli. Gestern fanden Schmitzer beim Mähen des Roggens an der Giesheimer Landstraße die Leiche eines neugeborenen Mädchens.

h. Frankfurt a. M., 26. Juli. Das Ergebnis der Frankfurter Volksstunde für die deutsche Kriegs- und Zivilgefangenen beträgt rund 500.000 Mark.

Obertiefenbach, 25. Juli. Feueralarm rief gestern Nachmittag unsere Leute von der Feldarbeit in das Dorf zurück. Das Gehölt des Franz Weiling er stand plötzlich in hellen Flammen, deren Entfachen bis jetzt noch nicht aufgekärt werden konnte.

Aus der Provinz

i. Elville, 26. Juli. Ueber die Lebensmittelverteilung im Rheinland wird viel gesprochen. Es sind der Lebensmittel zu wenig, die im Kreis eingeführt werden.

Limburg, 25. Juli. Das Grundstück Hotel „Kantischer Hof“ ging durch Verkauf in den Besitz der Firma Hoff Beppold hier zum Preise von 70.000 Mark über.

Wiedenshop, 25. Juli. Wegen Ueberziehung des Höchstpreises wurde eine Butterhändlerin aus Engelbach bestraft. 18 Franken, die über den Höchstpreis bezahlt hatten, erhielten gleichfalls Geldstrafen.

Aus Wiesbaden

Wiesbadener Kriegsflächen

Die vier hiesigen Speiseanstalten, Kriegsflächen, haben in den 22 Monaten ihres Bestehens rund 2.700.000 Portionen Essen veranlagt. Die Fleischknappheit, der Mangel an Kartoffeln und Hülsenfrüchten mußte notgedrungen auch den Speisezettel der Kriegsflächen beeinflussen; es fiel schwer, die früher so angenehm demestete Kost zu bringen.

verlangt. — Ausnahmeweise werden bis auf weiteres Wochenkarten an nicht in Wiesbaden anässige Personen ohne Abgabe von Lebensmittelkarten-Abdruck ausgegeben, wenn dieselben eine von ihrem Arbeitgeber ausgestellte Bescheinigung vorlegen, daß sie in Wiesbaden in Arbeit stehen.

Allgemeine Bestandsaufnahme der Weib-, Wirt- und Strickwaren

Die Weibeschäftigten des Dannebergwerksbezirks Wiesbaden seien erneut darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorbereitungen für die einschlägigen Weibeschäfte von der Geschäftsstelle der Dannebergwerksbezirksverwaltung besorgt werden können.

Die Seifenkarte

Der Seifenverbrauch ist durch den Bundesrat jetzt neu geregelt worden. Alle Seifenpulver, alle Seifen und Fetten dürfen vom 1. August ab nur mehr gegen Seifenkarten abgegeben werden.

Petroleum

(Amtlich) Durch eine im Reichsgesetzblatt in dem amtlichen Teil des Reichsanzeigers veröffentlichte Bekanntmachung, betreffend Änderung der Ausführungsbestimmungen zu den Bekanntmachungen über die Höchstpreise von Petroleum und Verteilung der Petroleumbezüge vom 1. Mai 1916 (R.-G.-Bl. S. 350) und vom 24. Juli 1916 über den Verkauf von Petroleum...

